

NOZ v. 10.04.14

Sie nannten ihn Hindi

Angeklagter im Piratenprozess belastet

Von Dirk Fisser

OSNABRÜCK. Für den Angeklagten im Piratenprozess wird es eng: Der letzte Zeuge in dem Verfahren vor dem Landgericht Osnabrück hat den Somalier am Mittwoch schwer belastet.

Der indische Seemann ließ keinen Zweifel aufkommen: „Ich bin mir zu hundert Prozent sicher, dass das Hindi ist“, erklärte er in seiner Vernehmung mit Blick auf den Angeklagten. Hindi – so sei der mutmaßliche Pirat von der entführten Besatzung der „Marida Marguerite“ genannt worden, weil er Brocken der indischen Amtssprache beherrsche.

„Wir konnten sie nicht sehen, aber ihre Schreie haben wir gehört“

Indischer Seemann zu Folterungen

Und was machte Hindi an Bord? Nach Aussage des Seemanns habe der Angeklagte als „Boss des Buchhalters“ fungiert. Der Somalier soll nach der Übergabe des Lösegeldes in Höhe von fünf Millionen US-Dollar im Dezember 2010 unter anderem das Geld unter den Piraten aufgeteilt haben. Zur Unterstützung habe er eine Geldzählmaschine aufs Schiff gebracht.

Auch auf Vorhalt von Verteidiger Jens Meggers, dass die Aussage von denen weiterer Besatzungsmitglieder abweiche, hielt der Inder daran fest. „Manche haben geputzt, oder gekocht. Andere Piraten hatten etwas zu sagen. Er war einer davon“, sagte das ehemalige Besatzungsmitglied. Der Somalier sei das Verbin-

dungsglied zwischen dem Investor der Entführung und den Piraten gewesen.

Der Beschuldigte hatte eingeräumt, auf der „Marida Marguerite“ gewesen zu sein. Hier habe er Drogen verkauft und die Überwachung der Besatzung mit einem Maschinengewehr übernommen. Andere Zeugenaussagen deckten diese Variante. Die Anklage, er sei Piratenkommandeur und Investor der Entführung gewesen, schien sich nicht zu bestätigen. Mit dem Inder kam jetzt im letzten Moment die Wende. Der gab an, kein Opfer von Folterungen geworden zu sein. „Ich war einer der Glücklichen.“ Zum Leiden seiner Kollegen sagte der 25-Jährige: „Wir konnten sie nicht sehen, aber ihre Schreie haben wir gehört.“

Der Schiffsoffizier war der letzte von vier Seemannern, die von der Entführung vor Gericht berichtet hatten. Am kommenden Dienstag will das Gericht die Beweisaufnahme vermutlich schließen. Verteidigung und Staatsanwaltschaft könnten dann am Mittwoch plädieren und das Gericht am Donnerstag ein Urteil sprechen. Dem Angeklagten drohen zwischen fünf und 15 Jahren Haft.

Dabei kann der Somalier nicht auf mildernde Umstände wegen der anarchischen Zustände in seiner Heimat hoffen. Der Vorsitzende Richter zitierte aus einem Urteil des Landgerichts Hamburg, das 2012 zehn Piraten aus Somalia verurteilt hatte. „Aus den verheerenden Lebensumständen in Somalia ergibt sich kein entschuldigender Umstand“, trug der Vorsitzende Richter vor.